

SCB-Lohnforderungen: 2 bis 3 Prozent, mindestens 100 Franken - plus Teuerung.

Keine faulen Ausreden

Start Lohnrunde 2012: Die SGB-Gewerkschaften verlangen Lohnerhöhungen von 2 bis 3 Prozent, mindestens aber 100 Franken pro Monat plus Ausgleich der Teuerung. Der starke Franken darf nicht als Ausrede für Lohnstillstand missbraucht werden - 90 Prozent der Beschäftigten arbeiten in Branchen, die nicht wechselkurssensitiv sind.

Der SGB bzw. seine Gewerkschaften verlangen eine produktivitätsorientierte Lohnentwicklung: Die Löhne sollen gemäss Wachstum der Arbeitsproduktivität und der Teuerung steigen. Für das laufende Jahr ist mit einer Teuerung von 0,6 Prozent zu rechnen. Bei der Produktivität muss von jährlichen konjunkturbedingten Schwankungen abstrahiert werden; es wird von einem mittleren Wachstum über einen Konjunkturzyklus ausgegangen. Das ergibt einen Anstieg von 2,1 Prozent.

Kuchen gerechter verteilen.

Die Lohnerhöhungen sollen generell erfolgen. Einmalzahlungen werden abgelehnt. Nur so steigen die tiefen und mittleren Löhne. Und gerade hier besteht Nachholbedarf. Vom letzten Aufschwung 2004 bis 2008 haben nur die hohen und höchsten Saläre profitiert. Die Zahl der Gehaltsmillionäre stieg von 1997 bis 2008 von 510 auf 2824! Bei den untersten 25 Prozent gab es hingegen sogar eine Reallohneinbusse (von 1,2 Prozent), auch der Medianlohn sank. Die Öffnung der Lohnschere ist zu einem beträchtlichen Teil die Folge der Individualisierung der Lohnpolitik. Mit individuellen Boni und Mitarbeiterbeteiligungen wurde das Lohnniveau fürs Kader massiv in die Höhe geschraubt. Diejenigen, die die Personalbudgets hätten verteilen sollen, haben sich selber die grössten Stücke genommen. Generelle Lohnerhöhungen garantieren, dass die Personaletats nicht bei den Kadern hängen bleiben. Eine weitere Erfolgsbedingung ist der Ersatz von Boni durch Fixlöhne.

„Es zeichnet sich ab, dass faule Ausreden gesucht werden, um die Leute um die Lohnanpassungen zu prellen“, sagt SGB-Präsident Paul Rechsteiner. Doch die Wirtschaft läuft gut. Die meisten Wirtschaftszweige haben gut gefüllte Auftragsbücher und fahren Gewinne ein; der Bau meldet sogar historische Höchststände. Für SGB-Chefökonom Daniel Lampart ist daher klar: „Das Geld für Lohnerhöhungen ist vorhanden.“ Der starke Franken ist für die Lohnverhandlungen über weite Strecken nicht relevant. Rund 90 Prozent der Schweizer Arbeitnehmenden sind in Branchen tätig, die nicht wechselkurssensitiv sind.

Nur 10 Prozent betroffen.

Die hauptsächlich betroffenen Branchen sind Maschinen-, Elektro- und Metallindustrie (MEM) und Tourismus. In der MEM-Branche arbeiten knapp 250'000 Personen, in der Hotellerie etwas weniger als 80'000 (punktuell dazu kommen noch Betroffene in anderen Branchen). Gemessen an der Gesamtbeschäftigung von rund 4,1 Millionen Personen sind das knapp 10 Prozent. In der aktuellen Lohnrunde kann der starke Franken deshalb grundsätzlich kein Argument gegen Lohnerhöhungen sein. Bei Firmen in Schwierigkeiten muss so oder so von Fall zu Fall geschaut werden.

Die SGB-Verbände verlangen deshalb ein Lohnplus von 2 bis 3 Prozent. Mit einem Sockelbetrag von 100 Franken sollen namentlich die tiefsten Einkommen gestärkt werden.

SGB.

VPOD-Magazin, September 2011.

SGB > Lohnerhöhungen. VPOD-Magazin Sept. 2011.doc.